BACKSTEIN BAUKUNST

Band VI

ZUR DENKMALKULTUR GEBRANNTER ERDE

MONUMENTE Publikationen

Das Rathaus von Stockholm

Rainer W. Leonhardt

Prolog – Wie ein Berliner Restaurator nach Stockholm kam

Abb. 2 Angeschnittener Giebel

Die Firmengeschichte der Berliner Mosaikfabrik Puhl und Wagner kann exemplarisch für die neue Weltläufigkeit des im 19. Jahrhundert beginnenden Industriezeitalters gelten. Das Unternehmen, das von 1889–1969 in Berlin produzierte, verkaufte seine industriell hergestellten Mosaike schon früh weltweit. Die Firma verdankte ihren raschen Erfolg nicht nur der von ihr gelieferten Qualität, sondern in den Anfangsjahren ihres Bestehens auch besonders der staatlichen Protektion durch Kaiser Wilhelm II. 1873 war in Berlin die Siegessäule als Symbol der drei gewonnenen Kriege, gegen Dänemark 1863–1864, Österreich 1866 und Frankreich 1870–1871, errichtet worden. In den Kolonaden am Fuße der Siegessäule wurde ein großes Mosaikbild nach einer Vorlage von Anton von Werner angebracht, das Kampfszenen dieser Kriege abbildet. Dieses Mosaikbild wurde von dem italienischen Mosaisten Antonio Salviati ausgeführt, da in Deutschland für derartige Arbeiten keine qualifizierten Handwerker zur Verfügung standen. Für Wilhelm II. war dies eine Demütigung des Deutschen Nationalstolzes. So kam ihm die Gründung der Fabrik Puhl und Wagner sehr gelegen, die er in der Folge mit zahlreichen Aufträgen bedachte. Der wohl größte Auftrag, den die Berliner Firma je zu bewältigen hatte, war die Lieferung von mehr als 18 Millionen Mosaiksteinen nach Schweden, um damit den Goldenen Saal im Stadhuset, dem neuen Rathaus von Stockholm, zu verkleiden. Bei einer Besichtigung des Bauwerks gilt aus Sicht des Restaurators diesem Saal das primäre Interesse.

Abb. 1 Ansicht des Rathauses von Stockholm von der Stadtseite

Stadhuset – das Rathaus von Stockholm

Der monumentale Klinkerbau steht als Solitär auf einer Halbinsel am Rand der Stockholmer Altstadt (Abb. 1). Wer sich dem Bau zu Fuß nähert, hat auf seinem Weg relativ lange einen freien, unverbauten Blick auf das Gebäude. An einem sonnigen Herbsttag wird der mächtige Ziegelbau von der

Sonne in einen warmen Rotton getaucht. Es gibt alte Gebäude, die dem Betrachter, der einen Bau aus der Ferne wahrnimmt, einige Fragen stellen, die sich dann aber auflösen und beantworten, umso mehr man sich dem Gebäude nährt. Bei dem Rathaus von Stockholm verhält es sich scheinbar anders. Je näher man dem Gebäude kommt, umso mehr stellen sich fast verwirrende Fragen für den Betrachter ein.Reminiszenzen an die italienische Architektur des 17. und 18. Jahrhunderts werden in Stockholm sichtbar. Der Rathausturm, den man zunächst als spätmittelalterlichen Bau wahrnimmt, weist bei näherer Betrachtung eine Vielzahl an Auffälligkeiten auf. Der barocke Turmhelm, die zugemauerten Fensteröffnungen, die auf verschiedene Bauphasen hinweisende Architekturdetails, auch die unterschiedlichen Mauerwerksverbände, ausgeführt mit Mauerziegeln differierender Größe sowie stark voneinander abweichende Mauerwerksverfugungen fallen auf. Dies und viele andere Auffälligkeiten an der äußeren Gebäudehülle werfen Fragen zur Baugeschichte auf (Abb. 2).

Der Bau des Rathauses von Stockholm

1901 schrieb die Stadt Stockholm einen architektonischen Wettbewerb für die Errichtung eines Gerichtsgebäudes aus. Diesen Wettbewerb gewann der schwedische Architekt Ragnar Östberg (1866–1945). Östberg hatte von 1885–1889 in Stockholm an der Technischen Hochschule Architektur und von 1888–1891 Kunstgeschichte studiert. Einer seiner Kommilitonen war Alfred Grenander (1863–1931). Danach unternahm Östberg Studienreisen in die USA, durch Frankreich, Italien, Griechenland, Spanien und England.In den USA beschäftigte er sich mit dem aufkommenden industriellen Bauen. In England entwickelte er eine starke Beziehung zur Arts & Crafts-Bewegung und deren Sichtweise auf das Handwerk. In Italien lernte er die Architektur der italienischen Renaissance schätzen. Die Einflüsse spiegeln sich im Bau des Stockholmer Rathauses wider (Abb. 3). 1909 änderte die Stadt Stockholm ihre Nutzungspläne. Aus dem Gerichtsgebäude sollte nun ein Rathaus werden. Östberg erhielt den Auftrag, seinen Entwurf für ein Gerichtsgebäude gemäß dem Anforderungsprofil eines Rathauses zu ändern. Im damaligen wie auch heutigen Architekturverständnis sendet ein Gerichtsgebäude durch seine äußere Form und die verwendeten Baumaterialien eine andere Botschaft für die öffentliche Wahrnehmung aus als ein repräsentatives Rathaus.Als erste Maßnahme vollzog Östberg eine Planänderung mit dem ursprünglich zur Verwendung vorgesehenen Baumaterial. Das Gerichtsgebäude sollte aus schwedischem Granit errichtet werden, das nun geplante Rathaus aus Mauerziegeln. Östberg versprach sich durch die Verwendung von Mauerziegeln mehr gestalterischen Freiraum. Als Vorbild diente ihm die 1874 von dem Architekten Ernst Jacobssons (1839–1905) in Stockholm errichtete Zentraldruckerei, das erste Gebäude, welches in der Stadt als unverputzter Ziegelbau errichtet wurde. Östbergs Interesse und Passion galt der Handwerkstradition des Mittelalters. Er hegte viel Sympathie für den zu der Zeit in Schweden gepflegten Nationalromantischen Geist und er fühlte sich stark mit den Idealen der Arts & Crafts-Bewegung verbunden. Nach Östberg sollte das Stockholmer Rathaus bestimmte Haltungen und geschichtliche Epochen eindeutig widerspiegeln. Der Bau sollte das schwedische Mittelalter (900–1500) abbilden, an die einstige Größe Schwedens im 16. Und 17. Jh. und hier vor allem an die Wasa Dynastie (1523–1654) erinnern, Elemente der italienischen Renaissance (1420–1600) aufnehmen und schließlich sollte der Bau als ein Gegenentwurf zum beginnenden industriellen Bauen fungieren.Begonnen wurde mit dem Bau 1911, die Einweihung fand am 23. Juni 1923 statt. Die lange Bauzeit war zum einen dem ersten Weltkrieg 1914–1918 geschuldet, an dem Schweden zwar nicht beteiligt war, der sich aber auf das zivile Leben in Schweden beträchtlich

Abb. 3
Der Architekt Ragnar Östberg über einem Türbogen

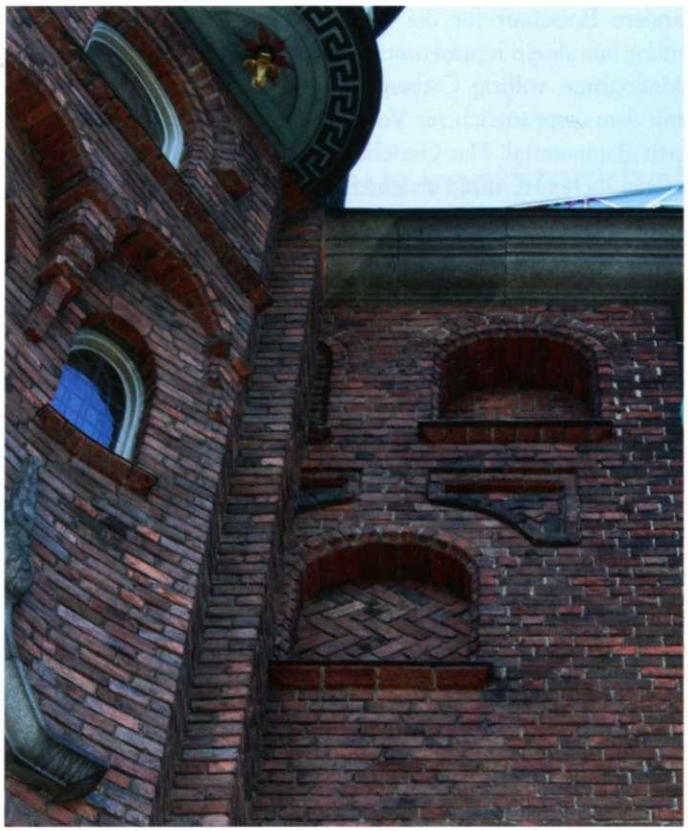


Abb. 4 Angeschnittene Fensteröffnungen, Ausmauerung der Fenster, um verschiedene Bauphasen vorzutäuschen

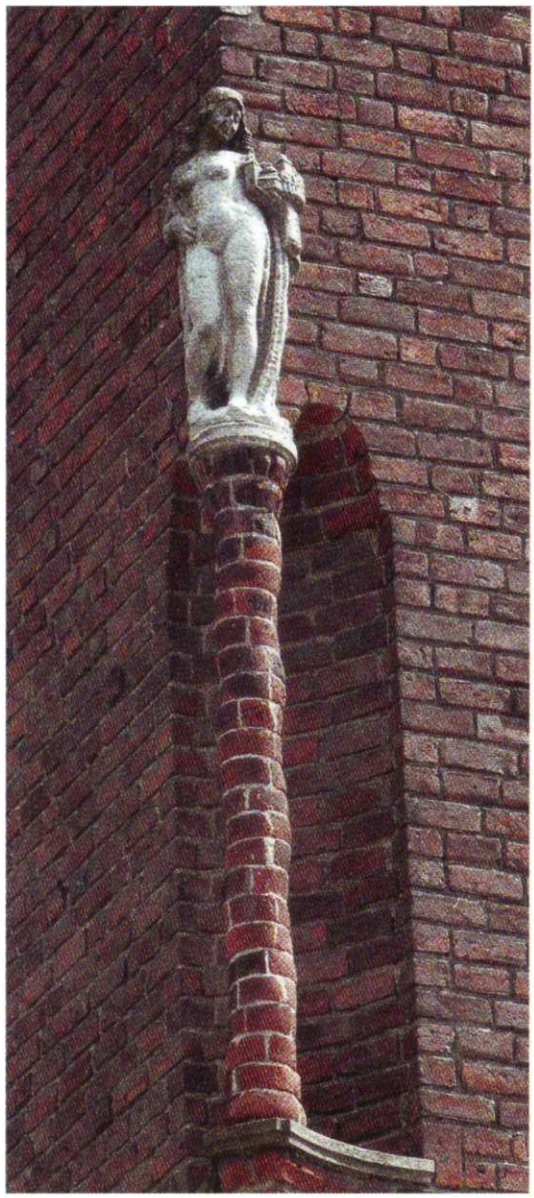


Abb. 5 Steinmetzmäßig bearbeitete Ziegel der Säule an der Außenfassade

Abb. 6 Gerüstlöcher am Turm

auswirkte. Im Wesentlichen aber ist die lange Bauzeit auf die von Östberg angewandten Bautechniken zurückzuführen. Welcher Mittel bediente sich Östberg, um den wertegestaltenden Intentionen am Gebäude zu Ausdruck zu verhelfen? Im Außenbereich kamen handgestrichene Mauerziegel, im Format 270 × 130 × 95 mm, zur Anwendung. Dies war für die damalige Zeit auch in Schweden ein ungewöhnliches Mauerziegelformat. Die Größe war den Ziegeln der Burganlage Tre Kronor aus dem 13. Jh. nachempfunden, dem Vorgängerbau des Schloss in Stockholm. Ca. 1 Mio. Mauerziegel wurden benötigt, um die Außenfassade mit handgestrichenen Ziegeln zu verkleiden. Für die Ausmauerung der Scheinfenster wurden andere

Ziegelformate verwendet, um Veränderungen am Bau zu späteren Zeiten anzudeuten (Abb. 4). Die Bauabschnitte, die spätere Hinzufügungen vortäuschen sollten, sind im Blockverband gemauert, während der vermeintliche Hauptbau im Märkischen Verband ausgeführt wurde. Selbst die Art der Verfugung differiert stark. Bündig verfugte Flächen wechseln sich ab mit zurückspringender Fuge. Es finden sich unterschiedliche Farben des Fugenmörtels. Sorgfältig verfugte Flächen, dann an anderen Bauteilen wieder sehr unregelmäßige Verfugungen sind zu sehen. Am Turm sind Gerüstlöcher im Mauerwerk eingemauert worden (Abb. 5). Nicht, weil sie bei der Erbauung benötig wurden, sondern um damit auf das Mittelalter als Zeit der Errichtung zu verweisen. Selbst der Setzungsriss in einem Bereich der Außenwand ist künstlicher Natur (Abb. 6). Die an der Außenfassade benötigten Formziegel wurden im Gegensatz zu den Mauerziegeln im Wasserstrichverfahren hergestellt, um eine präzisere Formgebung und saubere Konturen zu erhalten. Mit dem Sandstrichverfahren, mit dem die Mauerziegel hergestellt wurden, lassen sich solche Ergebnisse nicht erzielen. Ein im Wasserstrichverfahren hergestellter Mauerziegel unterscheidet sich aber in seiner Oberflächenstruktur sehr von einem Ziegel, der im Sandstrichverfahren hergestellt wurde. Ein Wasserstrichziegel kann, so er sauber ausgeführt wurde, in seiner Ansicht sehr einem maschinell hergestellten Ziegel gleichen. Östberg wollte jeden Anschein von maschinell hergestellten Ziegeln vermeiden. Er ließ alle für die Außenfassade vorgesehenen Formziegel steinmetzmäßig bearbeiten, um ihnen ein handstrichähnliches Aussehen zu verleihen (Abb. 7). Bei vielen der von Östberg geforderten Ausführungsarten handwerklicher Arbeiten sollen sich die Handwerker geweigert haben, diesen Anweisungen Folge zu leisten, da sie gegen die damals selbstverständlichen handwerklichen Traditionen verstießen.

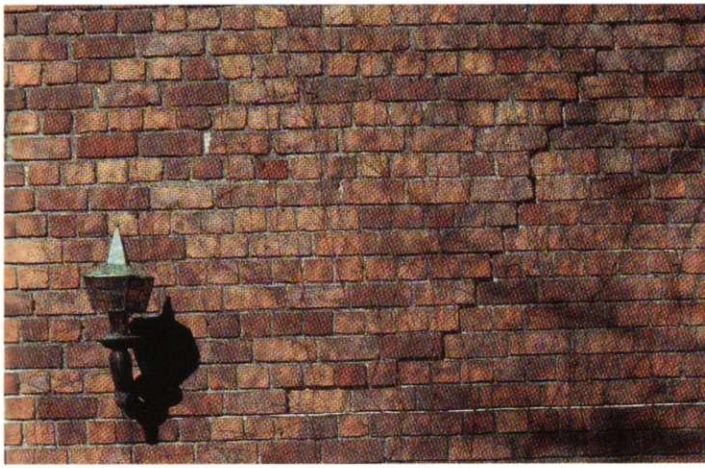


Abb. 7
Künstlicher Setzriss

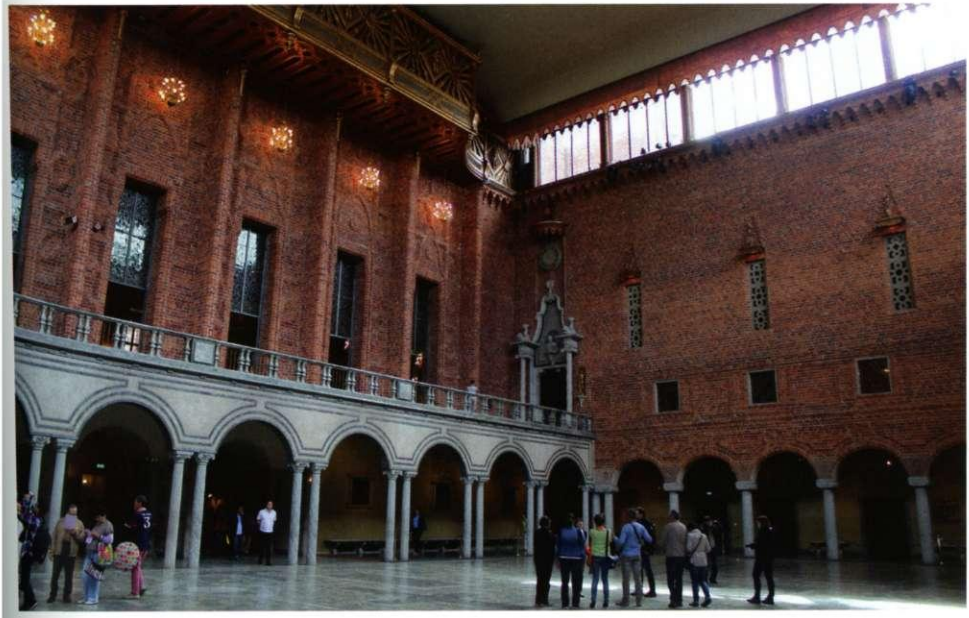


Abb. 8
Der Blaue Saal

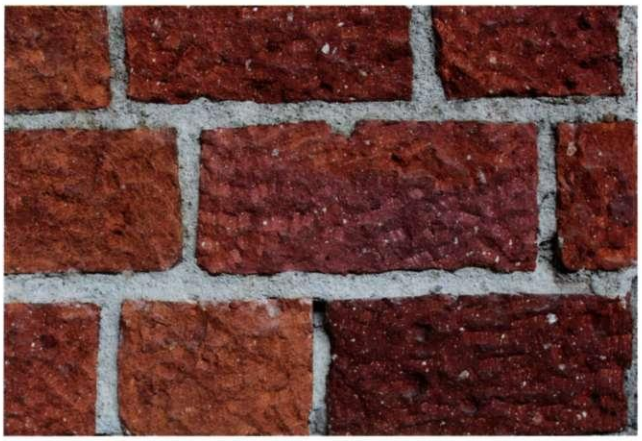
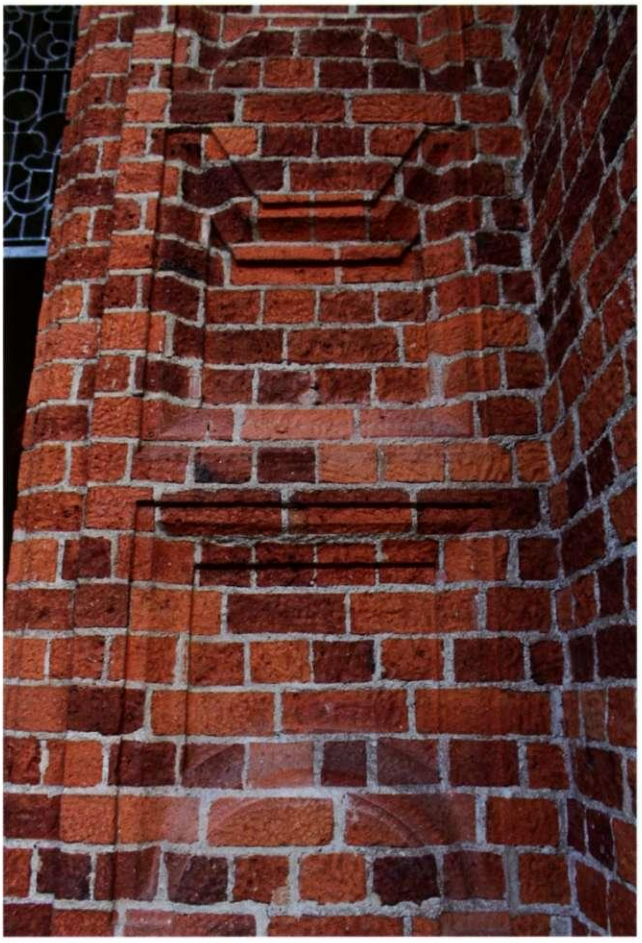


Abb. 9 Steinmetzmäßig bearbeitete Mauerziegel im Blauen Saal

Abb. 10 Steinmetzmäßig bearbeitete Formziegel im Blauen Saal



Der Blaue Saal

Für die Wände im Inneren des Gebäudes, besonderes Augenmerk verdient hier der Blaue Saal, und für die Hintermauerziegel wurden maschinengefertigte Ziegel verwand, da diese ja nicht sichtbar oder aber verputzt wurden. So war es auch für den Blauen Saal vorgesehen (Abb. 8). Er wurde von Maschinen gefertigten Mauerziegel aufgemauert, diese sollte anschließend mit einer blauen Kalkschlämme überzogen werden. Korrespondierend mit der grau-blauen Farbigkeit des Marmorbodens sollte der Saal die ruhmreiche Vergangenheit Schwedens auf dem Wasser symbolisieren. Als Östberg den fertig gemauerten Saal in seinem warmen roten Ton sah, soll er davon so begeistert gewesen sein, dass er von dem Überzug mit graublauer Kalkschlämme Abstand nahm. Nun stellte sich aber einer der Kerngedanken des Gesamtbaus, dass kein maschinell hergestelltes Material am Gebäude sichtbar sein sollte, als Problem dar. Die im blauen Saal verbauten Mauerziegel waren aber maschinell produzierte. Wie bei den Formziegeln für die Außenfassade wurden auch hier die Handwerker aufgefordert, die Ziegelwände steinmetzmäßig zu bearbeiten, um eine dem Handstrichziegel ähnliche Optik zu erzielen (Abb. 9, 10). Aus einiger Distanz betrachtet kommt es dem gewünschten Eindruck sehr nahe, tritt man näher an die Wand heran ist die nachträgliche Bearbeitung leicht erkennbar. Obwohl aus dem ursprünglich geplanten Blauen Saal, abgesehen von dem Fußboden, ein »Roter Saal« wurde behielt man die vorgesehene Namensgebung bei. Es ist bis heute der Blaue Saal des Rathauses.

Einsatz von Spolien

Wie schon oben dargestellt sollte das Rathaus an die Geschichte Schwedens erinnern. Betritt man den Innenhof, passiert man ein großes imposantes zweiflügeliges Eingangstor, welches auf das 18. Jahrhundert datiert wird (Abb. 11). Das Holz, aus dem das Tor gefertigt wurde, stammt von den Überresten eines schwedischen Kriegsschiffs, das 1676 im schwedischen Gewässer gesunken war und auf Veranlassung von Östberg während der Bauzeit des Rathauses geborgen wurde. Das Vorbild für dieses Tor ist das Eingangstor von Schloss Gripsholm. An der Ostfassade des Innenhofes sind oberhalb der gemauerten Lisenen Kapitäle angebracht, deren Vorbilder sich am Riddarhuset

befinden, in dem sich der schwedische Adel zu seinen Versammlungen traf. Die Kannelierungen an den Lisenen wurden maschinell hergestellt und anschließend steinmetzmäßig nachgearbeitet. Im Blauen Saal befindet sich ein Eingangsportal im Renaissancestil gefertigt aus schwedischem Granit (Abb. 12). Ein weiterer Hinweis auf Schwedens Blütezeit im 16. Jahrhundert, in der Adelige ihre Paläste gerne mit Portalen aus dieser von Italien ausgehenden Stilrichtung schmücken ließen. An der östlichen Außenmauer ist ein Wandbrunnen angebracht (Abb. 13). Er stammt aus Stockholms erstem Wasserwerk. In unmittelbarer Nähe davon befinden sich zwei bronzene Löwenmaskarons, die eine sie verbindende Kette tragen. Sie stammen von einer Brücke, die ursprünglich den Riddarholms Kanal überspannte. Im Innenhof des Rathauses ließ Östberg das Portal eines Hauses aus der Barockzeit einbauen (Abb. 14). Das Haus war 1914 abgerissen worden, um für einen Neubau Platz zu machen. Schließlich gilt ein besonderes Augenmerk dem Goldenen Saal im Rathaus, zu dem es sich nach dem Rundgang zurückzuzukehren lohnt (Abb. 15). Denn auch dort hat Östberg seine In-

Abb. 11
Das Eingangstor, gebaut aus dem Holz eines schwedischen Schiffwracks

Abb. 12
Renaissance-portal im Innenhof

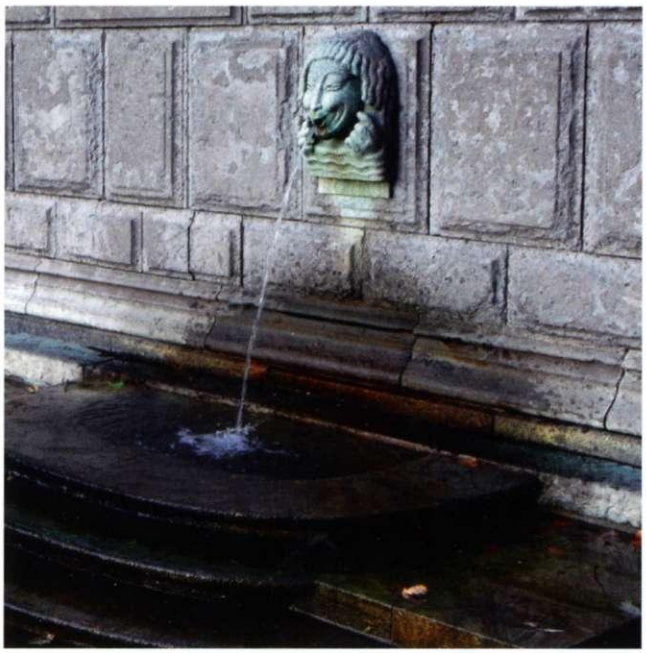


Abb. 13 Wandbrunnen, ursprünglich aus dem ersten Stockholmer Wasserwerk

Abb. 14 Barockportal im Innenhof von einem 1914 abgerissenen Haus in Stockholm

tentionen, die er mit dem Bau hatte, in allen Punkten verwirklicht. Die Mosaike bedecken die 12m hohen Wände mit Motiven aus der Geschichte Schwedens. An den beiden Stirnwänden sind die Motive oben durch die Holzdecke abgeschnitten (Abb. 16). Auch hier wollte er den Eindruck erzeugen, als ob die Saaldecke später einmal eingezogen wurde, und dabei die Mosaikbilder durch die heruntergezogene neue Decke abgedeckt wurden. Die Saaldecke stammt aber unverändert aus der Erbauungszeit.Der Bau des Rathauses von Stockholm ist ein überzeugendes Beispiel für den Ansatz in der Architektur, mittels eines mächtigen Ziegelbaues ein identifikationsstiftendes Raumempfinden zu schaffen. Dies ist dem Architekten Ragnar Östberg mit dem Stadshuset von Stockholm eindrucksvoll gelungen.

Literatur

Kadatz, Hans- Joachim: Seemanns Lexikon der Architektur. Leipzig: E.A. Seemann, 1994.

Repetzky, Henning: Von schwedischer Beaux-Arts-Architektur. Alfred Grenanders Zeit in Schweden. In: Christoph Brachmann, Thomas Steigenberger (Hg.): Ein Schwede in Berlin. Der Architekt und Designer Alfred Grenander und die Berliner Architektur (1890–1914). Korb: Didymos, 2010.

Rikard, Larsson: Die Geheimnisse des Mauerwerks. Stockholm: Langensskiöld, 2011.

Abb. 15 Der Goldene Saal im Rathaus von Stockholm

Abb. 16 Das abgeschnittene Wandmosaik im Goldenen Saal